

Franzolin S. J., *De divina traditione et Scriptura*, 3. ed., Romae 1882; dazu Döllinger, *Christenthum und Kirche*, Regensburg 1860, 156 ff.; Chr. Pesch S. J., *Praelectiones dogmaticae* I, 2. ed., Friburgi 1898, 153 sqq.)

8. Die altchristliche Kirche hat, den in der heiligen Schrift niedergelegten Grundsätzen getreu, am katholischen Traditionsprincip unverbrüchlich festgehalten und dasselbe in Theorie und Praxis unwasserscheu zur Geltung gebracht. „Von der alleinigen Auctorität der heiligen Schrift weiß die alte Kirche nichts; in dem apostolischen und nachapostolischen Zeitalter war es das traditionelle Wort, welches die Gemeinden so gründete als in Einheit erhielt. . . Die Auctorität der Schrift ruhte auf der Auctorität der Kirche . . . die Kirche war es, die den Einzelnen die Schrift als ihr heiliges Buch übergab, ihr Glaube und Leben war die factische Auslegung der Schrift; die Bedeutung der Schrift als Richtmaß des Glaubens setzte eben den Kirchenglauben voraus“ (Rahnis, *Lutherische Dogmatik* II, 1. Aufl., Leipzig 1864, 25). „So hoch auch die Schrift gestellt wurde, so trat doch das Ansehen der Tradition dagegen nicht in den Hintergrund; im Gegentheil sah man den Häretikern gegenüber die Schrift als unzureichend an, dieselben zu bekämpfen, weil nur im lebendigen Zusammenhang mit der kirchlichen Uebersetzung die Schrift ihre wahre Stellung behält und ihre richtige (dem Geiste der Kirche gemäße) Interpretation findet“ (R. R. Hagenbach, *Lehrbuch der Dogmengeschichte*, 6. Aufl. von Benrath, Leipzig 1888, 62). Zum positiven Beweise solcher Geständnisse aus gegnerischem Munde ist hierorts nur eine kurze Skizze möglich. —

a. Unter den orientalischen Kirchenvätern verdient zunächst Papias von Hierapolis (um 90 bis 168 n. Chr.; s. d. Art.), „Hörer des Johannes und Freund des Polycarpus“ (Iren. Adv. haer. 5, 38, 4 [Migne, PP. gr. VII, 1214]), des wegen Erwähnung, weil er nach einem bei Eusebius (H. E. 3, 39, 4) erhaltenen Fragment den Grundsatz ausspricht, daß „das aus den Büchern zu Erlernen (τὰ ἐκ τῶν βιβλίων) weniger nutzbringend ist, als was der lebenden und bleibenden Stimme (τὰ παρὰ ζώσης φωνῆς καὶ μενούσης) entnommen wird“. Systematisch behandelt findet sich die Traditionsfrage schon beim hl. Irenäus von Lyon (gest. 202 n. Chr.; s. d. Art.), der seiner ganzen Bildung nach dem Morgenlande angehört. Mit Stolz weist er hin auf seinen persönlichen Umgang mit dem hl. Polycarp, dem Schüler des Apostels Johannes, und versichert, daß sein Lehrer „nur das gelehrt habe, was er von den Aposteln gelernt hatte, was auch die Kirche überliefert, und was allein wahr ist“ (Adv. haer. 3, 3, 4 [Migne, PP. gr. VII, 852]: ἀ καὶ παρὰ τῶν Ἀποστόλων ἐμαθεν, ἀ καὶ ἡ ἐκκλησία παραδίδωσιν, ἀ καὶ μόνον ἐστὶν ἀληθές). Als hätte er schon zum Voraus den Protestantismus widerlegen wollen, stellt er die Frage: „Was aber, wenn nicht einmal die

Apostel uns Schriften hinterlassen hätten? Müßte man nicht die Ordnung der Tradition befolgen, die sie denen überliefert haben, welchen sie die Kirchen anvertrauten? Diese Ordnung befolgen viele Völker der Barbaren, die an Christus glauben ohne Papier und Tinte, indem sie das Heil durch den heiligen Geist im Herzen eingeschrieben besitzen und die alte Uebersetzung sorgfältig bewahren“ (I. c. 3, 4, 2 [Migne ib. 855]). Nur dort, wo „die göttlichen Charismen hinterlegt sind“, d. h. bei denen, welche „die apostolische Nachfolge besitzen“, seien „wahrer Glaube und gefahrlose Schriftauslegung zu finden“ (I. c. 4, 26, 4 [Migne ib. 1056]). Indem er es für zu weitläufig erklärt, die „Amtsfolgen aller Kirchen aufzuzählen“, räumt er „der größten und ältesten und allbekannten, von den beiden glorreichsten Aposteln Petrus und Paulus zu Rom gegründeten und errichteten Kirche“ einen besondern Vorrang ein: Ad hanc enim ecclesiam propter potentiorum (potiorem) principalitatem necesse est omnem convenire ecclesiam (I. c. 3, 3, 2 [Migne ib. 849]); zur Literatur über diese berühmte Stelle vgl. Bardehewer, *Patrologie*, Freiburg 1894, 125 f.). Neben Eusebius (vgl. *Demonstr. evang.* 1, 8, 1) hebt der hl. Epiphanius von Salamis (gest. 403; s. d. Art.) die Gleichstellung der Tradition mit der Bibel hervor, indem er schreibt: Δεῖ δὲ καὶ παραδόσει κεχρησθαι, οὐ γὰρ πάντα ἀπὸ τῆς θείας γραφῆς δύνανται λαμβάνεσθαι· διὸ τὰ μὲν ἐν γραφαῖς, τὰ δὲ ἐν παραδόσει παρέδωκαν οἱ ἄγιοι Ἀπόστολοι (Haer. 61, 6 [Migne, PP. gr. XLI, 1048]). Wenn dem hl. Basilius überhaupt der Grundsatz heilig war: „Was die heiligen Väter uns gelehrt haben, das theilen wir denen mit, die uns fragen“ (Ep. 140, 2 [Migne, PP. gr. XXXII, 588]), so gibt er insbesondere auf den Vorhalt, der dogmatische Zusatz „mit dem heiligen Geiste“ (σὺν τῷ πνεύματι) sei der Bibel fremd, die treffende Antwort: „Wenn nichts Anderes angenommen wird, was nicht in der Schrift steht, so soll auch dieß nicht angenommen werden; wenn aber die meisten Geheimnisse (τὰ πλεῖστα τῶν μυστικῶν), ohne in der Schrift zu stehen, bei uns Annahme finden, so wollen wir mit so manchem Andern auch dieß annehmen; ich halte es aber für apostolisch, auch an den thät in der Schrift stehenden Uebersetzungen festzuhalten“ (De Spir. S. 29, 71 [Migne, PP. gr. XXXII, 200]). Ausdrücklich vindicirt er der göttlichen Tradition „dasselbe Ansehen“ (τὴν αὐτὴν ἰσχύον) wie der heiligen Schrift (I. c. 27, 66 [Migne ib. 188]). Eine kurze Zusammenfassung der Lehre der ganzen griechischen Patristik gibt der hl. Johannes von Damascus (s. d. Art.), der letzte griechische Kirchenvater, wenn er bemerkt: Ἀγαπῶς δὲ ἐστὶν ἡ παράδοσις αὐτῆς τῶν Ἀποστόλων· πολλὰ γὰρ ἀγάπῳς ἡμῖν παρέδωκαν (De fid. orthod. 4, 12 [Migne, PP. gr. XCIV, 1186]). — b. Zum Occident entrollt uns der erste lateinische Schriftsteller, Tertullian (s. d. Art.), genau dasselbe Bild;